

**Predigt in der Jahresschlussandacht 2024 im Trierer Dom,  
zugleich Eröffnung des Heiligen Jahres 2025 auf Bistumsebene**

Schriftlesung: Röm 5,1-5

Mit der Ausrufung des Heiligen Jahres 2025 nimmt Papst Franziskus die Tradition der Heiligen Jahre auf, die regulär alle 25 Jahre stattfinden. Das letzte reguläre Hl. Jahr war das Jubiläum zur Jahrtausendwende im Jahr 2000, das noch unter Papst Johannes Paul II. gefeiert wurde. Für 2015/2016 hatte Papst Franziskus dann ein außerordentliches Hl. Jahr ausgerufen, das unter dem Leitmotiv der Barmherzigkeit Gottes stand. Der Papst wollte damit einen deutlichen Akzent setzen gegen die vielfach verbreitete soziale Kälte und Gleichgültigkeit unserer Welt und hat damit zugleich einen wichtigen Schwerpunkt seines Pontifikates benannt.

Das Leitmotiv des aktuellen Heiligen Jahres lautet: ***Pilger der Hoffnung.***

Wenn man die Jahresrückblicke 2024 gelesen hat und die vielen Wünsche, die von prominenten und weniger prominenten Menschen geäußert wurden, dann spürt man, wie aktuell das Leitwort des Hl. Jahres ist. In einem Podcast, den ich in den vergangenen Tagen hörte, wurden Journalisten großer Medien danach gefragt, mit welchem Stichwort sie das alte Jahr 2024 charakterisieren würden. Die Hauptstichworte lauteten: *Entmutigung, Zerfall, gefährlich, Weg- und Auseinanderdriften ...*

Zu diesen Stichworten bildet das Motto *Pilger der Hoffnung* einen klaren Kontrapunkt. Papst Franziskus geht es darum, zur Hoffnung zu ermutigen gegen alle Entwicklungen und Erfahrungen, die dazu angetan sind zu entmutigen. Und es ist klar: Die Pilger, von denen im Leitwort die Rede ist, das sind nicht irgendwelche abstrakten Figuren, sondern damit sind wir gemeint. Wir sollen hoffnungsvoll auf dem Weg des Glaubens und des Lebens gehen.

Wie können wir aber das Leitwort so verstehen, dass *Pilger der Hoffnung* angesichts der konkreten Realitäten unserer Welt nicht bloß eine Art von päpstlicher „Muntermachparole“ ist oder so etwas wie ein katholisches „Pfeifen im dunklen Wald“, mit dem man die eigenen Ängste vertreiben will?

Ich glaube, zunächst ist es hilfreich, sich bewusst machen, dass wir Menschen von unserer Anlage her Hoffnungswesen sind. Hoffnung zu haben, ist eine wesentliche Energie, um überhaupt leben zu können. Insofern ist etwas dran an dem etwas flapsigen Spruch: „Die Hoffnung stirbt zuletzt ...“ In jedem Augenblick unseres Lebens greifen wir nämlich aus auf

die Zukunft: auf die nächsten Augenblicke, die folgen, die nächsten Tage, die kommende Zeit. Ohne dieses beständige Ausgreifen auf die Zukunft könnten wir nicht leben.

Dieses „Nach-vorne-Leben“ ist schon ein Akt der Hoffnung: Wir setzen darauf, dass uns nicht nur in diesem Augenblick, sondern auch morgen und übermorgen Leben gegeben ist. Wir setzen darauf, dass uns das Leben positiv entgegenkommt. Wer diese Hoffnung nicht in sich trägt, wird resignieren, wird mutlos und nicht selten zynisch. So ist es auch kein Zufall, dass die Geburt eines Kindes immer wieder verstanden wird als ein starkes Zeichen der Hoffnung. „Das einfache Dasein, das stets neue Geborenwerden und Aufwachsen von Kindern ist ... eine der tiefsten ‚Hoffnungsressourcen‘ der Menschen“ (M. Kehl). Darin liegt unter anderem auch die Faszination des Weihnachtsfestes für Menschen, die den christlichen Glauben gar nicht teilen.

Diese Hoffnungsressource allein würde aber nicht reichen. Es braucht mehr. Unsere menschliche Hoffnung speist sich wesentlich aus bestärkenden Erfahrungen, die wir im Alltag machen. Sicher gab es für Sie im zurückliegenden Jahr solche Erfahrungen, wie etwa

- ein Projekt, in das Sie Kraft und Zeit investiert haben und das gelungen ist.
- Sie konnten eine oder mehrere Krisensituation meistern.
- Die schwierige Verständigung zwischen unterschiedlichen Positionen und Gesprächspartnern ist Ihnen geglückt.
- Eine Idee oder Initiative, die Sie mit auf den Weg gebracht haben, hat sich positiv auf die Lebenssituation von Menschen ausgewirkt.
- An anderer Stelle konnten mit Ihrer Hilfe echte Fortschritte erzielt werden ...

Dinge, die – womöglich gegen den ersten Eindruck – einen guten Verlauf nehmen, bestärken uns in der Grundhaltung der Hoffnung. Einen besonderen Schub erfährt diese Haltung natürlich durch solch außerordentlich positive Ereignisse wie den Sieg der friedlichen Revolution im November 1989 oder etwa auch die ungeahnt schnelle Entwicklung der Impfstoffe gegen das Coronavirus. Das sind Ereignisse, die unserer Hoffnung Nahrung geben. Aber auch das Erleben von Kunst, von Schöнем insgesamt bestärkt uns in der Hoffnung, dass Dinge wirklich gelingen können. In gelungenen Kunstwerken z. B. ahnen wir, dass es Vollkommenheit gibt.

Natürlich wäre es blauäugig, die enttäuschten Hoffnungen zu übersehen, die es tagtäglich auch gibt, sei es in unserem persönlichen Leben und Umfeld oder auf der großen Bühne der Welt:

- Kriege wollen nicht enden,
- Lösungen in Politik, Gesellschaft und Kirche lassen auf sich warten,
- geplante Projekte gehen schief,
- angeknackste menschliche Beziehungen lassen sich nicht heilen ...

Ob wir auf unsere persönliche, die gesellschaftliche oder die globale „Hoffnungsbilanz“ schauen, das Ergebnis wird immer gemischt sein. Wir schreiten permanent zwischen Erfahrungen hindurch, die uns einerseits froh machen und hoffnungsvoll stimmen und uns andererseits deprimieren und herunterziehen.

Was unterscheidet nun die spezifisch christliche Ausprägung der Hoffnung von den kleinen und großen Hoffnungserfahrungen, die jeder Mensch macht? Der Unterschied zwischen der christlichen Hoffnung und den vielen Formen rein menschlicher Hoffnung liegt darin, dass Christen im Glauben davon überzeugt sind, dass das permanente Wechselspiel von erfüllten Hoffnungen und erlebten Enttäuschungen nicht als Nullsummenspiel endet oder sich gar als gigantische Täuschungsaktion entpuppt, sondern am Ende positiv ausgeht.

Der Grund für diese Überzeugung liegt in der Vision vom Reich Gottes als einem Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Friedens und der geschwisterlichen Gemeinschaft. Dieses Reich ist zwar noch nicht vollendet (wie jeder unschwer sehen kann), aber es ist in Jesus von Nazaret unwiderruflich angebrochen, und es ist schon in dieser Welt wirksam, weil in der Auferweckung Jesu die Vision und Botschaft vom Reich Gottes ihre Bestätigung gefunden hat. Mit der Auferstehung Jesu ist der Keim einer Hoffnung gelegt, die unschlagbar ist.

Diese Hoffnung besagt, dass Welt und Geschichte am Ende nicht in einen vernichtenden Untergang oder in eine sinnlose Leere laufen, sondern in Gott aufgehoben sein werden. Hier hat das bekannte Wort des tschechischen Schriftstellers und Präsidenten *Vaclav Havel* Recht, der formuliert hat: Hoffnung sei nicht „die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.“

Christliche Hoffnung verspricht nicht, dass alles, was Christinnen und Christen anpacken, gut ausgeht. Sie verspricht nicht, dass alle Bitten, die gläubige Menschen aussprechen, eins zu eins erhört werden. Was uns versprochen ist, das ist die Zusage, dass unser Leben nicht mehr aus dem Sinnzusammenhang herausfallen kann, den Jesus Christus eröffnet hat.

Das ist es auch, was Paulus meint, wenn er den Mitgliedern der Gemeinde in Rom schreibt: *Wir rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes, aber wir rühmen uns genauso der Bedrängnisse; denn wir wissen: Bedrängnis bewirkt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung Hoffnung. Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist.*

Auf dieser Grundlage, liebe Schwestern und Brüder, können wir uns tatsächlich als *Pilgerinnen und Pilger der Hoffnung* verstehen:

- Denn die christliche Botschaft eröffnet dem Menschen die Möglichkeit, sein Leben aus einer grundlegend hoffnungsvollen Haltung heraus zu gestalten.
  - Zugleich ist die christliche Hoffnung nicht so elitär, dass man sie nur als Eingeweihter verstehen könnte. Die christliche Hoffnung ist anschlussfähig an alle positiven Erfahrungen von Hoffnung, die Menschen machen.
- Deshalb können Christinnen und Christen aus dem Glauben heraus dazu beitragen, dass ihre Zeitgenossen *positive Hoffnungsbeispiele entdecken* und diese nicht gering schätzen. Anders gesagt: Christen können aus dem Glauben heraus einen Beitrag leisten *gegen eine verbreitete Schwarzmalerei* und Negativsicht auf die Dinge. Wer nämlich aus einer

Grundhaltung der Hoffnung heraus lebt, dem fällt es insgesamt leichter, Freude am Leben zu empfinden und diese mit anderen zu teilen.

Vielleicht kann tatsächlich ein Pilgerweg zu einem Wallfahrtsort (mag er nun näher oder weiter entfernt sein) im kommenden Heiligen Jahr eine Möglichkeit bieten, um diese Haltung in mir zu bestärken.

- Wer ein grundsätzlich hoffnungsvoller Mensch ist, der kann nicht nur leichter Zeichen der Hoffnung *entdecken*, sondern der ist auch mehr in der Lage und bereit, Zeichen der Hoffnung *zu setzen*.

Dazu ruft der Papst in seinem Schreiben zum Heiligen Jahr explizit auf. Er denkt dabei an Hilfeleistungen wie etwa Besuche bei Menschen, die sich in prekären Lebenslagen befinden (vgl. *Spes non confundit 11.14.15*),

- Unterstützung und Ermutigung von junge Leuten (Nr. 12),
- das Engagement zugunsten von Flüchtlingen und Vertriebenen (Nr. 13),
- aber auch ganz schlichte Zeichen des Alltags wie „ein Lächeln, eine Geste der Freundschaft, einen geschwisterlichen Blick, ein aufrichtiges Zuhören, einen kostenlosen Dienst“ (Nr. 18) ...
- Christliche Hoffnung zeichnet sich aus durch einen *langen Atem*. Sie lebt nicht von kurzfristigen Erfolgen. Sie kann im Blick auf das Beispiel Jesu Rückschläge und Niederlagen einstecken, ohne vorschnell aufzugeben. Christlicher Hoffnung entspringen *Gelassenheit* und *Geduld* – kostbare Eigenschaften in unserer Zeit.
- Und schließlich: Menschen, die nicht unter dem Druck stehen, dass sich ihre Erwartungen und Hoffnungen kurzfristig erfüllen müssen, können *ehrllicher* zu sich und zu anderen sein. Sie müssen nicht das Blaue vom Himmel herunter versprechen und sind in der Lage, in einen ehrlichen Dialog einzutreten und mit anderen nach tragfähigen Lösungen zu suchen.

Liebe Schwestern und Brüder, Sie merken, das Leitwort des Hl. Jahres – *Pilger der Hoffnung* – ist mehr als eine – zwar gut gemeinte, aber doch etwas hilflose – Muntermach-Formel. Die christliche Hoffnung, mit der wir als pilgerndes Gottesvolk unterwegs sind, hat gute Gründe vorzuweisen, und sie zeigt ganz konkret positive Auswirkungen, wenn wir ernsthaft aus ihr leben.

So wünsche ich Ihnen, dass 2025 für Sie nicht nur ein glückliches neues Jahr wird, sondern wirklich ein Heiliges Jahr, geheiligt durch Gottes Gegenwart, die – auch durch uns – in dieser Welt spürbar werden will. Die Welt kann es brauchen.